**Grußwort Alfried Längle (30. 4. 17)**

Lieber Alfried, liebe Festgäste,

* Zur Person: Es muss ca. Ende der 80er Jahre gewesen sein, so genau weiß ich es nicht mehr – das Gedächtnis lässt halt nach. Ich hatte die ersten Bücher zur Psychotherapie in Österreich mitherausgegeben und die Studie zur psychotherapeutischen Versorgung initiiert. Da kam eines Tages ein Anruf von einem gewissen Dr. Längle. Wir waren uns vorher nie begegnet. Im Zuge unseres Telefonats hast du dich für unser Wirken bedankt. Die Art und Weise ist mir haften geblieben. Sie war nämlich von einer aufbauenden Wertschätzung geprägt, die sich nicht nur in Worten ausgedrückt hat, sondern in einer authentischen Haltung, ein Ausdruck unverstellter Herzlichkeit. Schreiben kann jemand viel und es mag beeindruckend klingen, aber bei dir gehen das Geschriebene (manchmal auch „Gepredigte“) und das Gelebte, die verbale und die Körpersprache, zusammen. Das ist nicht selbstverständlich, auch nicht bei Pionieren und Leitfiguren der Psychotherapie. Rogers, den ich noch persönlich kennenlernen durfte, war einer derjenigen, die ich - in personzentrierter Diktion - als kongruent erlebt habe. Dabei meine ich, dass ich weder Rogers, noch dich idealisiere. Jedenfalls ist ein narzisstisches Bedürfnis von mir angesprochen worden – in personzentrierter Sprache: das Bedürfnis nach positiver Beachtung. Das war aber sicher nur ein Grund neben anderen, dass sich über all die Jahre eine Freundschaft zwischen uns entwickelt hat, die sich in privaten Treffen (u.a. mit frisch von dir selbst aus Mexiko importiertem Chocolatl mit Mick Cooper zu mitternächtlicher Stunde) und auch in beruflichen Kooperationen wie in Seminaren, Podiumsdiskussionen, Publikationen niedergeschlagen hat.
* Zum Fachmann: Zu Beginn der 90er habe ich dann begonnen, Seminare im Rahmen des Psychotherapeutischen Propädeutikums zu halten. Du, Alfried, hast dich ja von allem Anfang an ferngehalten, um dich eine Etage höher dem Fachspezifischen wie u.a. dem Prozessmodell der Personalen Existenzanalyse und dem Strukturmodell mit den Grundmotivationen zu widmen. Über all die Jahre habe ich in die verschiedenen psychotherapeutischen Schulen eingeführt, darunter auch auf die historische Bedeutung Österreichs Bezug genommen und auf die Persönlichkeiten, die hierzulande tätig oder auch nur geboren waren: Freud, Adler, Moreno, Frankl, Rank, Reich, Aichhorn, Kernberg, Kohut, Gendlin und viele andere. Mit einer gewissen Wehmut habe ich dann immer erwähnt, dass dies mit der Verfolgung und Emigration im Zuge des Austrofaschismus und dem nationalsozialistischen Regime bzw. dem 2. Weltkrieg zu einem Ende kam. Und dass Österreich danach mit wenigen Ausnahmen keine Rolle mehr gespielt hat. Und zu diesen Ausnahmen konnte ich neben Frankl, Caruso und Schindler dann immer dich nennen. Du hast eben auch als einer der wenigen hierzulande theoretisch Neuland betreten.
* Zum Internationalen: Als ich am Personenlexikon für Psychotherapie gearbeitet habe, stand dein Name auch im Raum. Aber da warst du noch zu jung, um aufgenommen zu werden. Heute würde sich das anders darstellen. Aber es gibt dazu noch eine Anekdote, wie du auch hier ins Spiel gekommen bist. Und zwar ging es um den Eintrag über Irvin Yalom. Ich hatte auf deine Anregung hin David Spiegel, einen Kollegen von Yalom an der Stanford University geschrieben. Offenbar hatte ich dies in einer etwas kleinmütig-servilen Weise gemacht, für die ich mich heute noch ein wenig schäme, denn Spiegel hatte mein mail an Yalom weiter geleitet und mich wohl unabsichtlich auch gleich dazu genommen, und da musste ich lesen: „it sounds so Austrian“. Und auch vom sonstigen Wortlaut her hatte ich geschlossen, dass ich meine Hoffnung begraben könne. Erst auf deine Intervention hin ist dann doch alsbald die von Spiegel verfasste Kurzbiografie zu Yaloms Leben und Werk gekommen; dies als Zeichen deiner internationalen Verflechtung, zumal in existenziell orientierten Zirkeln.
* Noch einmal zu uns: Frankl hat zu deinem Ansatz gemeint, dass er „client-centered at its best“ sei, mit anderen Worten nicht existenziell genug, nicht existenzanalytisch genug in seinem Sinn. Und du hast selbst gemeint, dass du gerade noch vor dem Einschlagen einer psychotherapeutischen Richtung von Rogers weg zu Frankl abgebogen bist, sozusagen ein existenzieller Psychotherapeut mit personzentrierter Grundfärbung. Ich, als existenziell orientierter Personzentrierter Psychotherapeut, freue mich darüber, denn so sind die Emotionen und die Beziehung ins Zentrum der Existenzanalyse gerückt. Und es ist kein Zufall, dass wir uns trotzdem oder gerade auch deswegen jenseits unserer psychotherapeutischen Kernidentität ein Stück weit gefunden haben. Das erfüllt mich mit einem wohligen Gefühl und Dankbarkeit.